

so lange wir eine Literatur besitzen, stets seine Bedeutung bewahren.

Diese „Schicksale“ der Bücher kennen zu lernen, ist oftmals von höchstem Interesse; das Lebensbild eines Buches bietet uns zuweilen reicheren Stoff zur Beachtung und Betrachtung, als die Lectüre des Buches selbst. Freilich gleichen viele Bücher dem berühmten Manne der Gellert'schen Fabel. Nachdem die Erwartung des Lesers auf das höchste gespannt ist, welche hervorragende Thaten und welche interessante Schicksale von diesem berühmten Manne zu berichten sind, wird sein Leben schließlich durch die eine Zeile geschildert:

„Er lebte, nahm ein Weib und starb.“

Geht es mit vielen Büchern nicht genau ebenso? Wir erfahren durch schön gedruckte Circulare von dem bevorstehenden Erscheinen eines geradezu epochemachenden Werkes, der Ruhm desselben wird schon vor der Geburt in allen Zeitungen verkündet und fast will es uns scheinen, daß eine neue Aera der Literatur angebrochen sei. Und dennoch können wir nach kurzer Zeit einen Nekrolog schreiben und den Lebenslauf dieses berühmten Werkes dahin zusammenfassen:

Es ward gedruckt, versandt und — vergessen!

Nach solchen Erfahrungen und Mißerfolgen macht sich dann wohl die Ansicht geltend: der Verlagshandel sei ein reines Hazardgeschäft; man könne sein Geld ebenso gut für Lotterieloose verausgaben wie für literarische Unternehmungen, denn das Resultat sei in beiden Fällen gleich unberechenbar. Es wäre traurig, wenn eine solche pessimistische Anschauung begründet wäre. Daß sie es nicht ist, wird jeder denkende Verleger bestätigen, denn er weiß, daß ein wirklich gutes Buch fast immer Beachtung und Verbreitung findet, wenn auch oft nicht in dem Maße, welches Autor und Verleger mit Recht beanspruchen konnten.

Eins aber steht trotzdem fest, daß die sorgfältigste Erwägung aller Verhältnisse, der festbegründetste Ruf eines Schriftstellers, die genaue Kenntniß der Absatzwege, ein großes Geschick und energische Thätigkeit des Verlegers keine Garantie gegen Mißerfolge zu bieten im Stande sind.

Das Schicksal eines Werkes ist zuweilen von Umständen abhängig, die außerhalb des Kreises der sorgsamsten Berechnung liegen. Eine große Anzahl von Factoren kommt hierbei zur Geltung. In erster Linie steht freilich der Inhalt des Buches, die Bedeutung desselben für die Wissenschaft und Literatur und der Ruf des Verfassers; dann aber wirken mit: die Unterstützung, welche das Werk bei Fachgenossen und bei der Presse findet, die besonderen Beziehungen, welche Autor und Verleger haben, die Zeit des Erscheinens, die größere oder geringere Geschicklichkeit des Verlegers, die Art und Weise der Ausstattung, der Ladenpreis, die dem Sortiment gestellten Bezugsbedingungen, dann aber auch, last not least, der meist unberechenbare und wechselnde Geschmack des Publicums.

Wohl jeder Verleger wird zuweilen überrascht von nicht geahnten Erfolgen eines Verlagsartikels; das Buch ist eben Mode geworden. Niemand freilich kann ihm sagen, wie lange dieselbe dauert. Jeder von uns weiß, daß die Werke von Arthur Schopenhauer Jahrzehende hindurch fast unbeachtet blieben, bis J. Frauenstädt die Aufmerksamkeit des großen Publicums auf den geistreichen und originellen Sonderling lenkte und seinen Schriften eine Verbreitung verschaffte, wie sie philosophischen Werken wohl nur selten zutheil wird. Auch sind Fälle nicht eben selten, daß ein ziemlich ungangbares Buch durch die veränderte Lebensstellung des Verfassers plötzlich neues Leben gewinnt. Als Heinrich von Mühlher Minister geworden war, ward die Auflage seiner Gedichte binnen kurzem vergriffen, und da kein Neudruck stattfand, so wurden antiquarische Exemplare ganz ungewöhnlich hoch bezahlt. Oder aber: ein Lehrer wird zum Director einer besuchten Schule oder zum

Schulrath ernannt und die von ihm herausgegebenen Bücher werden mit einem Male gangbare und rentable Artikel.

Noch häufiger freilich ist die entgegengesetzte Erfahrung, daß ein Werk durchaus nicht die Verbreitung findet, welche jeder Sachverständige demselben prognosticirt hatte. Namentlich bei Werken, welche nur für ein kleineres Fachpublicum bestimmt sind, ist eine solche Täuschung auch den besonnensten Verlegern widerfahren. Autor und Verleger sagen sich: das Werk ist freilich nicht für das große Publicum, allein es behandelt einen wichtigen Zweig der Wissenschaft und jede öffentliche Bibliothek des In- wie des Auslandes muß dasselbe erwerben; hierzu kommt dann noch eine Anzahl von wohlhabenderen Gelehrten, kurz ein Absatz von 150 Exemplaren ist als vollkommen gesichert zu betrachten, es ist aber wohl anzunehmen, daß 200 Exemplare abgehen werden. Die nächste Ostermesse zeigt dann aber, daß es mit dem „Muß der Anschaffung“ nicht so genau zu nehmen ist, denn der ganze Absatz betrug 60—70 Exemplare; ein Fall, der selbst bei Monographien von hervorragender Bedeutung nicht zu den Seltenheiten gehört.

Trotzdem kann sich der deutsche Buchhandel das Zeugniß ausstellen, keine krämerischen Rücksichten zu nehmen, wenn es sich darum handelt, der Wissenschaft Dienste zu leisten, und er darf den Vorwurf banausischer Gefinnung, den ihm ein Gelehrter von hervorragender Bedeutung vor einigen Jahren machte, mit Recht von sich weisen. Unsere größeren Verleger bringen alljährlich eine Anzahl von Verlagsartikeln, bei denen namhafte Verluste geradezu unvermeidlich sind. Derartige freiwillig übernommene Opfer müssen eben naturgemäß eine gewisse Grenze haben; wir sind eben in letzter Instanz Gewerbetreibende, welche auf den Ertrag ihres Geschäftes angewiesen sind. Literarische Unternehmungen, die einen größeren materiellen Zuschuß erfordern, sind auf die Förderung seitens des Staates, der Universitäten, Akademien und anderer gelehrter Gesellschaften und Vereine hingewiesen. Daß gerade Deutschland in dieser Beziehung weit, unendlich weit vielen auswärtigen Staaten nachsteht, ist tief zu beklagen und wird von den Männern der Wissenschaft wie des Buchhandels gleich schmerzlich empfunden. Es ist diese Thatsache ja so hinreichend bekannt, daß sie einer weiteren Ausführung hier nicht bedarf.

Ich bin mir wohl bewußt, in Obigem den Berufsgenossen nichts Neues gesagt zu haben, möchte aber doch, hieran anknüpfend, einen Gedanken anregen, der freilich nur durch eine allseitige Unterstützung verwirklicht werden kann.

Dürfte es nämlich für uns Alle nicht von praktischem Nutzen, mindestens aber doch von großem Interesse sein, die Geschichte und die geschäftlichen Erfolge einer größeren Anzahl von bekannten Werken zu erfahren? Selbstverständlich müssen wir hierbei auf Werke der Neuzeit verzichten, obgleich sie unser Interesse zu fesseln in weit höherem Grade geeignet sind, als Werke, welche eine vollständig abgeschlossene Laufbahn aufzuweisen haben. Es wäre nicht bloß befriedigende Neugier, sondern wir erhielten Stoff zu Betrachtungen ernstester Art, wenn wir z. B. erführen, welchen Absatz die einzelnen Werke unserer bekanntesten Romanschriftsteller finden; wenn uns gesagt würde, wie hoch die Auflagen der Werke von G. Freytag, Auerbach oder Paul Heyse sind, welche Honorare die Verfasser erhalten, welche Länder oder Städte den größten Bedarf haben und was dergleichen Notizen mehr sind. Eine Geschichte und Absatzstatistik der „Gartenlaube“, der „Romanzeitung“, der „Illustrierten Zeitung“, von „Ueber Land und Meer“ oder anderen weit verbreiteten Zeitschriften böte auch dem Culturhistoriker das reichste Material. Eine Schilderung der Verhältnisse, unter denen der „Kadaveratsch“ entstand, eine Darlegung der Phasen, welche er durchlaufen hat, der polizeilichen Verhörungen und gerichtlichen Verfolgungen, eine Angabe der oft den höchsten Kreisen angehörenden